

Evangelische Predigergemeinde Erfurt

Prädikantin Ellen Böttcher

Sonntag vor der Passionszeit - Estomih - 11.02.2018

Predigt zu Amos 5,21- 24

Liebe Gemeinde,

stellen sie sich einmal vor: jetzt in diesem Moment würde die Tür hier in unserem Refektorium aufgehen - ein Mann mit großer Aufregung, ja sogar Ärger, und erhobenen Händen hereinstürmen und uns zuschreien: „*Halt! Stopp! So spricht Gott: Beendet diese Feier - ich kann sie nicht ausstehen! Eure leeren Worte und Gebete kann ich nicht mehr hören! Nehmt sie weg von mir! Kümmt euch lieber um die, die durch das Raster fallen! Hört auf mit euren frommen Liedern und dem Orgelspiel - ich kann es nicht mehr ertragen! Ich habe keinen Gefallen an eurer Liturgie! Erhebt lieber eure Stimme für die, die keine Stimme haben! Sorgt dafür, dass jeder zu seinem Recht kommt, denn Recht und Gerechtigkeit sollen das Land erfüllen wie ein Strom, der nie austrocknet!*“¹

Was ginge ihnen da durch den Kopf? Was würde ihr Herz sprechen?

Also für mich wäre das eine Zumutung - ich wäre wahrscheinlich im ersten Moment vollkommen geschockt und starr. Aber mir würde auch unweigerlich durch den Kopf schießen: „*Was will der Spinner hier? Was will der von mir, von uns? Schließlich feiern wir hier einen ordentlichen Gottesdienst, der sich an die Ordnungen unserer Kirche hält. Wir kommen doch am Sonntag gerade deswegen zusammen, weil wir Gott von Herzen loben und zu ihm beten wollen! Wir wollen doch ernsthaft auf Gottes Wort hören, um zu erfahren, wie wir nach Gottes Willen leben können!*“

Ja, liebe Gemeinde, so würde ich denken und vielleicht der ein oder die andere unter Ihnen auch. Und so haben wahrscheinlich auch die Menschen vor circa 1300 Jahren im Nordreich gedacht, als Ihnen der Prophet Amos genau das von Gott ausrichtete: „*Dieser Viehzüchter was will der denn? Wir feiern hier im Tempel einen festlichen Gottesdienst. Zur Ehre Gottes haben wir keine Kosten und Mühen gescheut und auf dem Altar ein rechtes Opfer dargebracht. Die Lieder des Tempelchores und das kunstvolle Harfenspiel runden das Fest ab - wir sind recht schaffende Bürger, die den Gott Israels recht verehren wollen - der kann uns mal ...*“

Doch Amos, der selbst nie Prophet genannt werden wollte, hat ein anderes Bild von den Zuständen und seinen Mitmenschen vor Augen - für ihn erfüllen sie unser Sprichwort - „Sie predigen vorn Wasser, trinken aber hintenrum Wein.“ Wie aber kam er zu dieser Sicht? Denn eigentlich ging es den Menschen zu der Zeit des Amos gut - es war eine Zeit politischer Stabilität, in der Israel Ruhe vor seinen Feinden hatte und im Frieden mit seinen Nachbarländern lebte. Es war eine Zeit wirtschaftlicher Blüte, in der einige zu großem Wohlstand kamen.

Doch dieser wirtschaftliche Aufschwung hatte wie sooft auch eine Kehrseite: Die sozialen Gegensätze nahmen stark zu. Die, die es sich leisten konnten, erkaufen sich ihr Recht ohne Rücksicht auf Verluste. Korruption und Bestechung waren an der Tagesordnung. Ehrliche Menschen

¹ Amos 5,321-24 frei zitiert nach „Gute Nachricht - Die Bibel in heutigem Deutsch“, Deutsche Bibelgesellschaft, 1993

wurden als Sklaven verkauft, schon wenn sie kleinste Schulden nicht bezahlen konnten. Hilfe-suchende wurden nicht beachtet, ja sogar aus der Stadt verjagt. Götzendienst, Saufgelage und Prostitution waren bei denen, die zu Wohlstand gekommen waren an der Tagesordnung. Und dann gingen diese Menschen in den Tempel, stifteten ein großzügiges Opfer und erbaten den Segen Gottes für ihre Geschäfte und Machenschaften. Und da hinein schreit Amos, der zutiefst erschüttert ist, wie die Reichen die Armen behandeln: „Stopp! Das ist nicht richtig! So geht das nicht! Davon will Gott nichts sehen und hören! Eure Opfer, Gebete und Gesänge erreichen Gott nicht mehr! Denn wer die Armen und Schwachen grausam behandelt, der missachtet Gottes Gebot!“

Der Grund für Amos Klage über diesen wirkungslosen Gottesdienst ist also nicht ein falscher Ablauf der Feier, sondern es sind die Feiernden selbst. Sie interessieren sich nicht für das Recht und die Gerechtigkeit, die ihnen Gott geboten hat. Ihnen geht es nur darum sich zu zeigen, ihre Macht und ihren Wohlstand zu maximieren. Sie opfern zwar im Tempel, doch sie übersehen die durch ihr Alltagsverhalten auf der Strecke gebliebenen wirklichen „Opfer“. Und so fällt Gottesdienst und Alltag in zwei unvereinbare Welten auseinander. Der Gottesdienst wird so nur noch zu einer Tradition, die geboten ist, zu tun.

Und wir, liebe Gemeinde, wie ist das bei uns heute? Wie sieht bei uns das Verhältnis von Sonntag und Alltag aus? Besuchen wir den Gottesdienst - und zuhause geht es dann gleich weiter mit den Streitigkeiten in der Familie? Singen wir sonntags fromme Kirchenlieder und unter der Woche fahren wir in der Firma wieder die Ellenbogen aus, um die Kollegen auszustechen - schließlich muss man ja sehen, wo man bleibt? Sprechen wir die Gebete im Gottesdienst mit, weil sich das als Konfirmand so gehört - und am Montag machen wir wieder mit, wenn andere ausgegrenzt und gemobbt werden, anstatt mutig für die Schwachen einzustehen? Gehören Gottesdienst und Leben im Alltag für uns zusammen oder bilden sie doch einen Gegensatz? Feiern wir schöne Gottesdienste nur um ihrer selbst willen oder bewegen sie etwas in uns, dass unser Handeln bestimmt?

Amos sagt seinen Zuhörern jedenfalls, was Gott anstelle eines scheinheiligen Gottesdienstes will: „*Sorgt lieber dafür, dass jeder zu seinem Recht kommt! Recht und Gerechtigkeit sollen das Land erfüllen wie ein Strom, der nie versiegt.*“² Gerechtigkeit und damit verbundene Achtung und Wertschätzung gegenüber meinen Mitmenschen ist Gott wichtig. Denn wer die Mitmenschen und ihre Würde missachtet, kann auch Gott nicht lieben, denn ihm sind die Menschen, egal ob arm oder reich, stark oder schwach ganz besonders wichtig. Denn schließlich hat er uns durch seinen Sohn Jesus Christus von der Sünde erlöst und uns ein neues, ewiges Leben teuer erkauft und geschenkt. In der Taufe schließt er mit jedem und jeder Einzelnen einen Bund, damit wir als seine Kinder in Gemeinschaft mit ihm und untereinander leben können. Damit stellt er uns auch in eine Verantwortung gegenüber uns selbst, unseren Mitmenschen, ja gegenüber der gesamten Schöpfung. Durch unser Reden und Tun im Alltag soll erkennbar werden, zu wem wir gehören und wessen Geistes Kind wir sind. Dann wird es nämlich zu unserem Alltag ganz nah dran zu sein an den Menschen und genau hin zuschauen, wie ich dazu beitragen kann, dass jede oder jeder zu seinem Recht kommt. Dabei kann ich im Kleinen schon beginnen - ich kann z.B. dafür sorgen, dass der Umgang unter den Kollegen bestimmt ist durch Achtung und Wertschätzung; dass ich dem, der sich nicht selbst wehren kann, zur Seite stehe und für ihn meine Stimme erhebe; dass ich meinen Kindern vermittele, dass sie auch in dem Mitschüler, den sie nicht leiden können, weil er meint etwas Besseres zu sein nur weil er sich das neuste Handy und die tolle Markenjeans leisten kann, dass auch er zu Gottes Kindern gehört; dass ich

² Amos 5,24

vielleicht beim Einkaufen darauf achte, woher die Produkte kommen, die so günstig in unseren Regalen liegen und vielleicht anfangs fair gehandelte Dinge zu bevorzugen; dass ich meine Lebensmittel so einkaufe, dass nicht die Hälfte davon ungeöffnet im Biomüll landet, sondern lieber das Zuviel abgebe an Vereine, die es weitergeben an die Menschen, die Hunger leiden. Ja, liebe Gemeinde, dann schon, wenn ich mir meiner gottgegebenen Verantwortung bewusst werde und versuche sie umzusetzen, kommen Gottesliebe und Menschenliebe, kommen Gottesdienst und Alltag zusammen. Dann entsteht aus dem Gottesdienst gelebter Glaube im Alltag und „*Recht und Gerechtigkeit [haben die Möglichkeit] das Land zu erfüllen wie ein Strom, der nie versiegt.*“³

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus, Jesus. A M E N !

³ Amos 5,24b